Nr. 45. Mittwoch, 23. Februar. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. u. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Plaidoyers im Zolaprozesse.

Die mit Spannung erwarteten Plaidoyers haben gestern begonnen. Zuerst sprach der Generalstaatsanwalt van Cassel; seine eintönige Sprechweise, die nur etwas wärmer wurde, als er den Geschworenen klar zu machen suchte, daß sie „verurtheilen müßten, ohne zu zögern" und daß die Ehre Frankreichs in ihrer Hand läge, machte, auf die Zuhörer wenigstens, keinen großen Eindruck. Nach ihm sprach Zola, dessen Rede vielfach durch Lärm von seinen Gegnern unterbrochen wurde, namentlich an der Stelle, wo er ausrief: „Ich schwöre, daß Dreyfus unschuldig ist." Dann ergriff zu einer warmen lebhaften Vertheidigung Labori das Wort; er schilderte die durchaus edlen Motive, welche Zola zu seinem Vorgehen veranlaßt hätten, er redete den Geschworenen ins Gewissen, sich durch nichts beeinflussen zu lassen und schloß mit einem Appell an sie, seinen Clienten freizusprechen. Wie bereits gestern mitgetheilt, hat Zola selbst wenig oder keine Hoffnung auf ein günstiges Urtheil; er erklärte einem Journalisten gegenüber, die Geschworenen müßten wahre Märtyrer sein, wenn sie den Einschüchterungen der Presse und den Drohungen des Generalstabs kein Gehör schenken wollten, und er wies darauf hin, daß „Intransigeant" und „Libre Parole" tagtäglich die Namen und Adressen der Geschworenen veröffentlichen, um sie im Falle des Freispruchs der Boycottirung auszusetzen. Zola sagte, er würde längst den Gerichtssaal verlassen haben, wenn Labori nicht im Plaidoyer neue wichtige Enthüllungen machen wollte (die denn also noch zu erwarten stehen). Sollte der Präsident auch diese hindern, so würden er, Labori und Clemenceau unter Protest den Saal verlassen.

*

Paris, 21. Febr. In der Umgebung des Gerichtsgebäudes hatten sich heute, da es regnete, nur wenige Neugierige eingefunden. Das Eintreffen der Offiziere rief keinerlei Zwischenfall hervor. Zola wurde von einigen Personen mit Pfiffen empfangen. Die Wandelgänge des Palastes waren wenig belebt, der Sitzungssaal dagegen wieder überfüllt. Wenige Minuten nach 12 Uhr wurde die Sitzung eröffnet.

Generalstaatsanwalt Cassel

begann sein Plaidoyer:

Ein Mann, welcher der Verfasser mehrerer Romane, die seinen Namen bekannt gemacht haben, hat in der Zeitung einen Artikel mit der Ueberschrift „J'accuse" veröffentlicht und die Zeitung und der Schreiber des Artikels haben sich nicht gescheut, die erstaunliche Beschuldigung in die Welt zu schleudern, daß ein Kriegsgericht einen Schuldigen auf Befehl freigesprochen habe. Wir weisen diese Infamie sofort zurück, die sie uns ins Gesicht schleudern; sie müssen sagen, welches der Preis dieses Verrathes ist, wo befohlen worden ist, freizusprechen. Sie mußten diesen Befehl zeigen, aber sie thaten es nicht, weil sie es nicht thun konnten. Mißtrauen Sie, meine Herren Geschworenen, den großen Phrasen, die zu oft den Mangel an Beweisen verdecken sollen. Hier sind Ideen nöthig, keine hochtönenden Worte. Meine Herren Geschworenen! In einer so ernsten Angelegenheit, wie sie hier vorliegt, muß der Angriff durch Thatsachen gerechtfertigt werden, durch Beweise, die beizubringen man nicht einmal den Versuch gemacht hat. Man hat hier durch eine Gesetzesverletzung eine Revision angestrebt, die zu machen nicht unseres Amtes war. Der Generalstaatsanwalt spielt nun auf die Aussagen der Offiziere und Generale an und kommt zu dem Schlusse, seine persönliche Ansicht sei die, daß Esterhazy sich die in dem Bordereau enthaltenen Angaben nicht habe verschaffen können, und daß **der Bordereau also nicht von Esterhazy herrühren könne.**

Redner wendet sich sodann gegen die Anschuldigung in der „Aurore", daß die Republik in Gefahr sei. Die Sorge um Gerechtigkeit ist nur der Vorwand gewesen, den die Angeklagten gemacht haben. Niemals wird in civilisirten Ländern gerichtliche Anarchie gestattet sein; das Revisionsverfahren ist einzig und allein das mögliche Rechtsmittel gegen die Ungesetzlichkeit, von der man spricht. Bis zur Stunde aber ist, wie ich hiermit bezeuge, kein Schritt in dieser Richtung versucht worden. Der Generalstaatsanwalt wirft Picquart vor, er habe den Sinn eines der Briefe, auf die er sich vor Gericht zu stützen gedachte, entstellt, und verurtheilt strenge die Haltung Picquarts. Das Schriftstück mit den Worten „diese Canaille von D." habe dem „Eclair" nicht vom Kriegsminister mitgetheilt werden können. Die Erklärung Thévenets, von der Existenz oder der Mittheilung eines geheimen Schriftstücks sei hier nicht zu sprechen, komme hier nicht in Betracht. Der Generalstaatsanwalt hält für ausgemacht, daß Leblois mit dem Obersten Picquart und in dessen Bureauzimmer das geheime Actenstück durchsucht habe. Auf die Zuhörer scheint der langsame und eintönige Vortrag des Redners keinen besonderen Eindruck zu machen. Die Vorwürfe anlangend, daß der Prozeß gegen Esterhazy bei verschlossenen Thüren oder vielmehr bei theilweisem Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt worden, sagt der Generalanwalt, wenn bei einer Erörterung das Ausland im Spiele sei, so müsse von Franzosen untereinander abgeurtheilt werden. (Bewegung.) Die Richter im Kriegsgericht gegen Esterhazy seien so vollkommen unabhängig gewesen, daß sie sich, nachdem sie zunächst über die Frage des Ausschlusses der Oeffentlichkeit verschiedener Ansicht gewesen, alle in Verneinung der Schuldfrage vereinigten. Das Inquisitionsverfahren der Vertheidigung gegenüber Esterhazy gleiche, fährt van Cassel fort, dem Messer des Chirurgen, das im lebenden Fleische herumwühle. (Beifall im Hintergrunde des Saales, was den Generalstaatsanwalt zu dem Ausruf veranlaßt: „Ich bitte keinerlei Kundgebung zu machen, denn ich suche hier durchaus keine Wirkung bei den Zuhörern zu erzielen, ich spreche zu den Geschworenen und nicht zum Saale." Bewegung.)

Der Generalstaatsanwalt wendet sich dann zu Zola, dessen Vorgehen er ein schlechtes nennt, das streng beurtheilt werden müsse. Er huldige, sagt van Cassel, dem Talente nur wegen des Guten, das es schaffen könne, nicht aber, wenn es Argwohn ausstreue und zur Revolte führen könne. Nein, fährt der Generalstaatsanwalt fort, es ist nicht wahr, daß sich ein Offizier hat bereit finden lassen, den anderen ihr Urtheil vorzuschreiben, nein, die sieben Offiziere des Kriegsgerichts haben nicht auf Befehl einen Freispruch gefällt, wie die Angeklagten zu behaupten gewagt haben. Ihr Wahrspruch wird ihre Lügen verkünden, wir erwarten ihn mit Vertrauen. Sie werden verurtheilen, ohne zu zögern. (Anhaltende Bewegung.)

Es wird eine kurze Pause gemacht.

Bei Wiederaufnahme der Sitzung verliest der

Angeklagte Zola

eine Erklärung, wobei er sich der Zeugenschranke nähert. Er legt Verwahrung ein gegen die den zwölf Geschworenen zugewiesene Aufgabe, die nationale Ehre zu retten und ihn zu verurtheilen. (Lärm.) Er habe niemals die Armee beschimpft, wie man sagte; er habe vielmehr einen Alarmruf ausgestoßen und überlasse es der Geschichte, seine Handlungen zu würdigen. Diejenigen, die Frankreich entehrten, seien diejenigen, welche die Rufe: „Es lebe die Armee!" mit denjenigen „Nieder mit den Juden!" vermischten, und welche es wagten „Es lebe Esterhazy!" zu rufen — nach den Briefen, die dieser geschrieben. (Bewegung, Lärm.) Wenn ich hier stehe, so ist es, weil ich dies wollte, weil ich verlangte, vor Ihnen zu erscheinen, die Sie der Ausfluß der Gerechtigkeit des Landes sind. Zola beklagt sich, daß man ihm alles verweigert habe, und daß man die Zeugen terrorisirt habe und weist auf seine geringe Gewandtheit in den öffentlichen Angelegenheiten hin. Ich vertheidige meine Freiheit nicht, meine Herren; wenn Sie mich bestrafen, werden Sie nur dazu beitragen, mich zu erhöhen. Sehen Sie mich an, meine Herren, bin ich ein Verkaufter und ein Verräther? (Bewegung.) Ich bin ein freier Schriftsteller, der auf seinen Platz zurückkehren und seine unterbrochene Arbeit wieder aufnehmen wird. Wenn das Land in unruhvoller Sorge ist, so liegt die Schuld an der obersten Gewalt, die, in der Hoffnung, einige Schuldige zu retten, hat verhindern wollen, daß die Wahrheit an den Tag komme. (Unruhe.) Zola spricht sodann davon, wie allen Völkern das Herz von diesem schmerzlichen Leiden bedrückt sei, das der Zweifel an der Schuld des Dreyfus entstehen ließ. Die Regierung, setzte er hinzu, welcher alles wohlbekannt ist, welche wie wir von der Unschuld des Dreyfus überzeugt ist, wird dieses eines Tages kund thun, und sie wird es bekannt geben, ohne irgend eine Gefahr zu laufen. (Anhaltende Unruhe.) Vor der ganzen Welt **schwöre ich es, daß Dreyfus unschuldig** ist. Zu drei verschiedenen Malen wiederholt Zola diese Betheurung von Dreyfus' Unschuld, während im Hintergrunde des Saales Murren und Pfeifen sich erhebt. Es wird ein Tag kommen, schließt er seine Rede, wo Frankreich mir dafür danken wird, daß ich seine Ehre gerettet habe. (Langanhaltende Bewegung, Lärm und Murren.)

Unter allgemeiner Aufmerksamkeit der Zuhörerschaft ergreift hierauf der

Vertheidiger Labori

das Wort. Mit beredten Worten leitet er seine Ausführungen ein und ruft mit vor Erregung zitternder Stimme, während man im Hintergrunde des Saales bereits zu protestiren anfängt: Ja, meine Herren, wir sind hier um der Gerechtigkeit und des Rechtes willen! (Anhaltende Unruhe.) Sodann erhebt Labori gegen die öffentlichen Gewalten den Vorwurf, daß sie, irregeleitet von ihren vergänglichen Interessen, sich erst nach den Wahlen mit der Dreyfus-Angelegenheit beschäftigen wollen. Wieviel Senatoren und Deputirte giebt es noch, ruft er aus, die noch an der Unschuld Dreyfus zweifeln? Die sind sehr gering an Zahl, das versichere ich Sie. Viele sind seit 1894 bezüglich der Schuld des Hauptmanns Dreyfus in Unruhe verblieben. Labori schildert dies ausführlich. Der „Eclair" veröffentlichte, um diese Zweifel zu beseitigen, den Artikel mit der Ueberschrift „Der Verräther", der ein wahrhaftiges Lügengewebe ist. Er enthielt die Worte: „Diese Canaille Dreyfus wird recht anspruchsvoll", während in dem Original-Schriftstück nur steht: „Diese Canaille D . . . . . ." u. s. w. Einige Tage nach dem Erscheinen dieses Artikels traf der Vertheidiger Dreyfus', Demange, seinen alten Freund Salles, der ihm die vertrauliche Mittheilung machte, die bekannt ist: Ein Offizier, der zu dem Kriegsgericht gehört hatte, sagte zu Salles, daß Demange, wenn er, wie die Mitglieder des Kriegsgerichtes, ein Schriftstück gesehen hätte, das man ihnen, während sie der Berathung pflegten, zugehen ließ, keinen Zweifel mehr an der Schuld seines Clienten haben würde. (Bewegung.) Der Vertheidiger wendet sich gegen ein derartiges rechtswidriges Verfahren. Das Syndicat der Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit, sagt er zu den Geschworenen, setzt die größte Hoffnung auf Ihren Scharfblick. (Lärmendes Murren im Hintergrunde.) Eine Stimme ruft: Wieviel hat man Ihnen bezahlt? (Lärm.) Labori wendet sich nach dem Hintergrunde des Saales und erwidert: Wenn wir Ihnen Geld gegeben hätten, so würden Sie uns applaudiren, anstatt uns zu unterbrechen unter Verletzung der Achtung, die Sie der Gerechtigkeit schulden. (Neuerlicher Lärm.)

Labori verliest mehrere Zeitungsartikel, in welchen General Saussier, der Chef des Generalstabes der Armee, General de Boisdeffre, die Abtheilungen des Generalstabes sowie andere militärische Führer sehr hart mitgenommen werden. Nach der Verlesung ruft Labori: „Da haben Sie die Stützen der Armee! Da sind sie, die die Armee ihres Landes nicht beleidigen! Ich kennzeichne sie Ihnen, meine Herren! Hat Zola so etwas gethan? Nein, meine Herren, er sprach scharf, aber er beleidigte niemand." Labori fährt fort: Wenn man den Angeklagten nicht erlauben will, ihren Beweis mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu führen, wenn man Licht und Wahrheit nicht zum Durchbruch kommen lassen will, so wäre es besser gewesen, man hätte diesen Prozeß nicht eröffnet. So wird bewirkt, daß dieser Prozeß wie ein zweiter Stein auf den Verurtheilten zurückfällt, der da unten auf der Teufels-Insel lebendig begraben ist. Die Revolution, die Zola begonnen hat, werden Sie, meine Herren Geschworenen, vollenden, indem Sie Freisprechung aussprechen, die ich von Ihnen erbitte! (Lärm!)

Labory wendet sich sodann gegen den Ministerpräsidenten Méline, dem er vorwirft, gesagt zu haben, man könne die Geschworenen nicht über die Generäle urtheilen lassen. Sind denn die Generäle, sagte Labori, über das gesetzliche Gewissen des Landes gestellt, wie Jaurès die Geschworenen genannt hat? Was redet man doch hier vor den Geschworenen von dem Vertrauen zu dem Heere. Wir alle haben das Vertrauen zu unserem nationalen Heere und Zola, der die Wahrheit und Licht gewollt hat, ist der Erste, der dies Vertrauen theilt. Uns aber zum Unrecht hat man hier gesagt, er habe die Armee beschimpft. Hat er einen Alarmruf erhoben, so hat seine Vaterlandsliebe ihn zu der Handlungsweise getrieben.

Hier unterbricht der Präsident Labori mit der Aufforderung, sein Plaidoyer morgen fortzusetzen. Die Verhandlung wird darauf abgebrochen.

Nach dem Schluß spielten sich vor dem Gerichtsgebäude lebhafte Scenen ab. Paul Déroulède, der frühere Präsident der Patriotenliga, wurde mit den Rufen: „Hoch Déroulède, hoch die Armee!" begrüßt. Zolas Abfahrt erfolgte unter Rufen: „Nieder mit Zola!" und Pfeifen.

Paris, 22. Febr. (Tel.) Die „Aurore" erklärt, die Geschworenen hätten gestern anonyme Briefe erhalten, worin einem jeden von ihnen für den Fall, daß sie Zola freisprechen würden, 10 000 Francs versprochen werden. Das Blatt erklärt sie für ein Manöver des Vertheidigers Esterhazys und des Generalstabes, um die Geschworenen glauben zu machen, daß ein sogenanntes Syndicat sie bestechen wolle.

Der Deputirte Castelin will die Regierung am Donnerstag darüber interpelliren, welche Maßregeln sie behufs Unterdrückung der Machenschaften des Syndicats zu ergreifen gedenke. Der Deputirte Hubbart beabsichtigt, an demselbe Tage das Vorgehen der Generäle im Prozeß Zola zur Sprache zu bringen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 22. Februar.

Reichstag.

Bei der gestern fortgesetzten Berathung des **Militäretats** im Reichstage handelte es sich wieder um Soldaten-Mißhandlungen, Beschwerderecht, Armeelieferungen, Zustand der Militärgefängnisse, Arbeiterverhältnisse in den Militärwerkstätten etc. etc. An der Debatte betheiligten sich außer den Regierungsvertretern die socialdemokratischen Abgg. Bebel, Kunert und Singer, ferner Abg. v. Kardorff (Reichsp.), Frhr. v. Stumm (Reichsp.) und Schall (cons.)

Der Kriegsminister v. **Goßler** übte an Bebels Broschüre über das Volksheer eine scharfe, zum Theil ironische Kritik. Der Minister meinte zum Schluß, wenn es zur Revolution käme, so würden wir ruhig und kaltblütig unsere Maßregeln gegen den inneren Feind treffen. Wenn Abg. Bebel uns dann als Generalissimus gegenüberstände, so könnte er seine Truppen nur bedauern.

General v. **Viebahn** sagte über die Festung **Weichselmünde**, auf Befehl des Kriegsministers habe er am 11. Februar eine Untersuchung daselbst angestellt. Der Commandant, die betreffenden Sanitätsoffiziere und örtlichen Verwaltungsbeamten hätten bekundet, daß die Stuben keine Anzeichen von Feuchtigkeit aufweisen. Sämmtliche Gefangene, darunter Dr. Wrede, hätten erklärt, daß keine schlechte Luft herrsche, allerdings bringe die Lage von Weichselmünde, speciell des betr. Forts in der Niederung viel Wasser mit sich und dadurch Anlage zu Malariafieber, welches indessen in den letzten Jahren nur einmal vorgekommen sei. Die ständig dort wohnenden Aufseher und Marketender seien ganz davon verschont geblieben.

Die Stimmung in der Discussion wurde allmählich immer gereizter, bis sie zuletzt anläßlich einiger persönlichen Bemerkungen ihren Höhepunkt erreichte. Abg. v. **Kardorff** brauchte gegenüber dem Abg. Singer, der von seinen unlauteren Gründungen gesprochen hatte, den Ausdruck „jüdische Unverschämtheit", worauf Abg. **Singer** sich mit den Worten „junkerliche Flegelei" revanchirte. Der Präsident Frhr. v. Buol ließ diese Liebenswürdigkeiten unbeanstandet passiren, weil er dieselben offenbar nicht gehört hatte.

Heute steht die Fortsetzung der Berathung auf der Tagesordnung.

Abgeordnetenhaus.

(Fortsetzung aus der gestrigen Nummer.)

Im Abgeordnetenhause kamen gestern auf die Frage des Bauernvereins „Nordost" und was damit zusammenhängt nur noch die Abgeordneten **Gamp** (freicons.), **Ring** (cons.), sowie **Ehlers**-Danzig zurück, während im übrigen die Sitzung durch gründliche Auseinandersetzungen zwischen den Nationalliberalen und ihrem einstigen Fractionsgenossen Dr. Diederich **Hahn** ausgefüllt wurde. Abg. v. **Eynern** (nat.-lib.) sagte, Dr. Hahn habe ein dickes Fell; Abg. Dr. **Sattler** (nat.-lib.) wurde zur Ordnung gerufen, weil er den Abg. Hahn der Unwahrheit beschuldigte. Abg. **Hahn**

Die blonden Frauen von Ulmenried.

Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten von **Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem.**

24) (Fortsetzung.)

Dem Freiherrn aber sank das Herz immer tiefer und tiefer und doch brachte er kein Wort des Vorwurfs hervor, angesichts der naiven, kindlichen Freude Daphnes über ihre gelungenen Ideen, über ihren Pavillon. Sie hatte keine Idee davon, was er kosten könne und hatte auch keine Ahnung, daß dieser Punkt überhaupt in Betracht kam, aber sie wußte vermöge des Instinctes, den Frau Eva als Erbtheil ihren Töchtern hinterlassen, daß sie inmitten ihres wie eine Bonbonnière ausgestatteten buen retiro entzückend aussah, zart, delicat, zerbrechlich wie eine Schäferin aus Meißener Porzellan, das damals noch mit Gold aufgewogen wurde.

Heimlich, ohne ein Wort darüber zu verlieren, bezahlte Friedrich Leopold die Caprice seiner Frau — ein Sommerhäuschen hatte er sich vorgestellt, ein kleines Palais war es geworden. Was ihm nach Befriedigung des Baumeisters, des Decorateurs, der Vergolder etc. blieb, reichte freilich noch hin, um bei weiser Sparsamkeit auf Ulmenried mit der Wahrung des äußeren Scheins anständig leben zu können, aber der Riß war doch ein unheilbarer geworden und der Reichthum des Hauses steckte in Moncaprice. Als der Freiherr das der kleinen Frau begreiflich machen wollte, fing sie an zu weinen wie ein Kind, das man mit dem schwarzen Manne fürchten machen will, und der arme Friedrich Leopold fühlte sich dem gegenüber hilfloser als ein solches und schuldig noch obendrein, denn in seinem Gerechtigkeitsgefühl sagte er sich, daß er eine Thorheit begangen, einem Kinde, das den Werth des Geldes nicht kannte und überhaupt von seinen Verhältnissen nichts wußte, eine derartige Freiheit zu gewähren. Aber Daphne war glückselig im Besitz ihres Spielzeugs, das sie ganz mit dem düsteren Ulmenried aussöhnen zu wollen schien, und das nahm dem Freiherrn viel von der Bitterkeit der Pille, die er schlucken gemußt, während er sich vornahm, durch Sparsamkeit in Allem und Allem gut zu machen, was seine Frau leichtsinnig vergeudet hatte. Er that noch mehr, — er nahm die Diamanten, welche der Krieg nicht zum Opfer gefordert und welche hauptsächlich aus dem Brautschatz seiner Urgroßmutter stammten, und verkaufte dieselben, — der Erlös deckte einen Theil der Summe, die Moncaprice gekostet und das war immerhin schon etwas. „Denn", sagte er sich, „was braucht Daphne Diamanten in Ulmenried!"

Das war der dritte große Rechenfehler des guten Friedrich Leopold, der die Frauen im allgemeinen nicht kannte und seine eigene Frau noch weniger.

Zwar der große Rechenfehler trat nicht gleich zu Tage, was ja überhaupt meist erst dann geschieht, wenn der Wirrwarr schon complet ist, aber desto größer wurde auch des Freiherrn Vertrauensseligkeit in seine Taktik und Daphnes Beständigkeit.

Zu Ulmenried wurde erst ein Sohn und Erbe geboren, dann ein Zwillingspärchen, und darüber vergingen die ersten drei Jahre dieser Ehe, deren Glück Friedrich Leopold sich selbst nicht genug preisen konnte, denn abgesehen davon, daß Daphne wirklich von Tag zu Tag schöner wurde, war sie auch das süßeste, anmuthigste Wesen, das mit ihrem fröhlichen Kinderlachen wie ein Lichtfalter umhergaukelte, dem Gatten Herz und Sinne erquickte, und mit ihren Kindern spielte wie mit Puppen, im übrigen aber den größten Theil ihrer Zeit, auf eine Causeuse in Moncaprice gekauert, Süßigkeiten knabbernd verträumte. O über diese Träume am lichten Tage mit offenen Augen, sie waren die Dämonen, die sich ungeahnt, unbemerkt wie der Dieb in die Nacht einschlichen in das stille Glück, in das süße Idyll zu Ulmenried, Träume von Glanz und Pracht, von Zauberfesten und köstlichen Gewändern von Juwelen und Perlen, die in dem blonden Kinderköpfchen spukten und rumorten.

Eines Tages, es war im Hochsommer und die Zwillinge schon ein Jahr alt, da erklärte Daphne ihrem Gemahl, es sei die höchste Zeit, daß man sich einmal bei Hofe zeigte.

Der Freiherr sah seine Frau an, als sei sie die selige Medusa in Person.

„Ich habe überhaupt garnicht die Absicht, an den Hof zu gehen", erklärte er dann. „Mir genügt Ulmenried mit dir und den Kindern, was soll uns das nichtige Treiben?"

Aber Daphne brach in Thränen aus.

„Soll ich ewig hier bleiben, verblühen und verwelken, ehe ein Mensch mich sieht?" klagte sie. „Warum sind mir allein von allen Frauen die Freuden der Welt versagt? Wie egoistisch bist du, mich hier in dieser Einsamkeit gefangen zu halten, da ich doch noch so jung bin!" —

Dieser Vorwurf traf den Freiherrn tief, aber nicht, weil er in demselben eine thörichte Vergnügungssucht sah, sondern weil er sich sagte: „Sie hat Recht und ich habe es nicht, ihre Jugend hier verkümmern zu lassen, die doch einmal fordert, was ihr zukommt."

Und weil er gerecht dachte, so gab er Daphne nach und sagte ihr, daß er sich mit ihr bei seiner Mutter ansagen würde, damit sie bei Hof vorgestellt würde. Die kleine Frau trocknete sogleich ihre Thränen, fiel jauchzend dem entzückten Friedrich Leopold um den Hals und war so selig über die in Aussicht gestellte Reise, daß der Freiherr sein Opfer bereits reichlich als belohnt betrachtete.

Natürlich mußten Hoftoiletten bestellt werden, welche die Oberhofmeisterin zwar zu besorgen übernahm, an die Friedrich Leopold aber freilich gar nicht gedacht hatte. Auch seine Garderobe bedurfte neuer Stücke mit kostbarer Gold- und Silberstickerei, aber er hatte nun einmal A gesagt und mußte nun auch B. sagen.

„Einmal und nie wieder", tröstete er sich.

Kurz vor ihrer Abreise kam Daphne und erbat sich von ihm den Schmuck. Schweigend holte er vor, was noch da war — altmodische Ketten von venetianischem Golde, kreuzförmige Agraffen von Rubinen und Smaragden — einige Perlenschnuren, das war alles.

„Und die Diamanten?" fragte Daphne kleinlaut.

„Die stecken in Moncaprice", entgegnete er ruhig.

Da erschrak sie doch ein wenig.

„Es wird auch so gehen", sagte sie dann vergnügt, denn das Grämen um das Verlorene war nicht ihre Sache. (Forts. folgt.)

(b. k. Z.) zog sich einen Ordnungsruf wegen der Bemerkung zu, die Kampfesweise Dr. Sattlers sei ihm nicht vornehm genug. Der Minister Frhr. **v. d. Recke** führte gegenüber dem Abg. **Schröder** (Pole) aus, die Polen seien stets der angreifende Theil und er müßte sie warnen, mit dem Feuer zu spielen, er ermahne sie, auf ihrem gefährlichen Wege der Agitation einzuhalten.

Heute steht die Fortsetzung der Berathung des Etats, außerdem die Vorlage über das Anerbenrecht in Westfalen auf der Tagesordnung.

Im Abgeordnetenhause ergriff heute bei der Berathung des Titels „**Berliner Polizei-Verwaltung**" das Wort

Abg. **Brömel** (freis. Vereinig.). Er übt eine abfällige Kritik an der Berliner Criminalpolizei aus. Es sei Thatsache, daß bei der Entdeckung einer großen Zahl von Mordthaten die Polizei versagt habe. Redner weist an verschiedenen Fällen nach, daß die Polizei auch in ihrer sonstigen Thätigkeit viel zu wünschen übrig läßt. Die Schutzleute sind mehr schneidige Unteroffiziere als staatliche Helfer für das Publikum. Redner befürwortet eine bessere Besoldung der Schutzleute.

Minister Frhr. **v. d. Recke** erklärt, er sei Reformen durchaus nicht unzugänglich. Die Zustände seien gewiß nicht vollkommen, es müsse eine Besserung eintreten, aber man müsse nicht aus einzelnen Vorkommnissen allgemeine Schlußfolgerungen ziehen. Seit dem Jahre 1892 seien übrigens sämmtliche im Weichbilde Berlins geschehenen Unthaten entdeckt worden. Was eine bessere Besoldung der Schutzleute betreffe, so sei die Regierung nicht abgeneigt und der Finanzminister werde sich hoffentlich entgegenkommend zeigen. Sowie der Antrag gestellt sei, daß die Erhöhung noch in diesem Jahre erfolgen solle, sei er nicht annehmbar.

Eine Abfertigung.

Die antisemitische „Staatsb.-Ztg." hatte in einem Artikel über die Berathung des Gestütsetats im Abgeordnetenhause bemerkt, daß dieselbe in diesem Jahre mit größerer Gründlichkeit erfolgt sei, und hinzugefügt:

„Es scheint fast, als hätte die größere Beachtung dieses Mal der Umstand hervorgerufen, daß Herr **Rickert** aus Putzig den Versuch gemacht hat, die durch die scharfe Handhabung der **Körordnung** entstandene Erregung für die Zwecke seines bekannten Bauernvereins „Nordost" zu gebrauchen, die sich in der ländlichen Bevölkerung häufende Unzufriedenheit über die eigenartige Richtung der Pferdezucht für sich auszubeuten" u. s. w.

Dazu geht dem antisemitischen Moniteur folgendes Schreiben zu:

„Das energische Eintreten des Abg. Rickert bei den Berathungen über den Landwirthschafts- und Gestüts-Etat geschah lediglich auf meine Veranlassung. Obwohl ich unseren Vertreter im Hause der Abgeordneten für die sechs Genossenschaften im Kreise **Marienburg**, Herrn **v. Puttkamer**, bat, dem Wunsche der gesammten westpreußischen Pferdezucht-Genossenschaften Rechnung zu tragen und auf eine Abänderung, resp. Aufhebung der Körordnung hinzuwirken, erhielt ich von demselben einen langen Beruhigungsbrief, aus welchem ich sehr richtig schloß, daß sich Herr v. Puttkamer in dieser Sache ausschweigen würde. Da ich auf dem Genossenschaftstage am 1. Dezember v. J. in Marienburg auf Vorschlag des Herrn Bamberg-Stradem von ca. 70 Vertretern der westpreußischen Pferdezuchtgenossenschaften zum Delegirten derselben gewählt wurde, so sah ich mich genöthigt, um die Sache auf jeden Fall im Hause der Abgeordneten zur Sprache zu bringen, einen anderen Vertreter des Reiches im Hause der Abgeordneten damit zu beauftragen und wählte einen solchen, von dem ich im voraus wußte, daß er sich seiner Aufgabe zu meiner vollen Zufriedenheit entledigen, wenigstens nach Kräften für uns eintreten werde. Die in der Nr. 63 dieser Zeitung ausgesprochene Verdächtigung des Herrn **Rickert**, hierdurch für den Bauernverein „Nordost" gewirkt zu haben, trifft demgemäß nicht zu, und da ich ihm im Namen der Genossenschaften für sein energisches Eintreten für unsere Sache Dank schulde, so halte ich mich auch für verpflichtet, ihn für diesen Fall in Schutz zu nehmen. **Johs. Pauls I., Platenhof.**"

Jeder Commentar zu dieser Abfertigung ist überflüssig.

Vermessung von Kiaotschau.

Die Besitzergreifung von Kiaotschau hat vor allem eine Vermessung der neutralen Zone nothwendig gemacht. Die auf den kürzlich erschienenen Karten einbezogenen Grenzen sind nur ungefähr. Wenn auch das Kartenmaterial, welches wir wesentlich dem großen Werke Richthofens über China verdanken, vortrefflich ist, so macht doch die Festsetzung der Grenzen der 50 Kilom.-Zone ringsum die Bucht einige Schwierigkeiten. Eine genauere Feststellung ist jedenfalls nothwendig. Da das zur Zeit in Ostafrika befindliche, für diese Arbeiten geeignete Personal der Kriegsschiffe nicht ausreicht, so wird in der nächsten Zeit eine besondere Abordnung der topographischen Abtheilung des großen Generalstabes nach Kiaotschau gesandt werden, welcher sich noch ein aus chinesischen Diensten geschiedener Offizier anschließen wird. Die betreffenden Herren werden voraussichtlich im nächsten Monat nach Kiaotschau abgehen.

Das Marinemißgeschick der Union.

Der Untergang des amerikanischen Panzers „Maine" im Hafen von Havanna ist nicht das einzige Mißgeschick, unter welchem die Vereinigte-Staaten-Marine gegenwärtig zu leiden hat. Die neuerbauten Torpedoboote erster Klasse haben sich bei ihren Probefahrten so wenig bewährt, daß der ganze Typus wahrscheinlich verworfen werden dürfte. Während der auf der Höhe von Mobile vorgenommenen Manöver erlitten vier von den 6 zur Probe gestellten Fahrzeugen die schwersten Havarien, so daß sie, wenn man ihnen nicht sofort zu Hilfe gekommen wäre, alle vier mit Mann und Maus zu Grunde gegangen sein würden. Sie wurden schleunigst ins Dock geschleppt, und wann sie, wenn überhaupt, wieder fähig werden, läßt sich noch gar nicht absehen. In den amerikanischen Marinekreisen herrscht zur Zeit eine sehr deprimirte Stimmung, auch die gegen Spanien hetzenden Jingoes sind auf einmal merklich kleinlauter geworden.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 21. Febr. Die heutige **Abgeordnetenhaussitzung**, bei der es wieder recht lebhaft herging, und an welcher sich namentlich auch die Danziger Abgeordneten Rickert und Ehlers betheiligten, giebt der „Nationalliberalen Correspondenz" Anlaß zu folgender Bemerkung über den Abg. **Gamp** hinsichtlich dessen auch schon bei der Debatte treffend gerügten Unsachlichkeit:

„Es war bezeichnend, daß wiederum der Freiconservative (Gamp) hinter dem Conservativen weit zurückblieb an Sachlichkeit und Haltung im Debattiren."

Gegen den Bundesdirector Dr. **Hahn** gewendet, der bekanntlich früher Mitglied der nationalliberalen Partei war und dann ausgeschlossen worden ist, führt dann das nationalliberale Organ Nachstehendes aus:

„Von der Rede des Abgg. Dr. Hahn war die Behauptung bemerkenswerth, daß die Landwirthschaft sich mit der Exportindustrie nicht auf langsichtige Handelsverträge einigen werde. Sie bewies, wie sehr die Landwirthschaft die eigenen Interessen schädigt, wenn sie einen berufsmäßigen Agitator, der selbst Nichtlandwirth und lediglich interessirt ist, die Hetzerei auf die Spitze zu treiben, als Hüter ihrer Interessen sich gefallen läßt. Der Abg. Hahn reclamirte dann die Herren v. Heyl und Graf Oriola als „gute Nationalliberale" für sich; er unterscheide sich von ihnen in nichts. Wir bemerken darauf: Uns ist nicht ein einziges Mitglied der nationalliberalen Fractionen bekannt, das, so lange im öffentlichen Leben außer Principien auch der Werth der inneren Persönlichkeit gilt, einen Dr. Hahn als Maßstab des eigenen Werthes gelten zu lassen gewillt wäre."

Berlin, 22. Febr. In sechs **socialdemokratischen Gewerkschaftsversammlungen** wurden gestern Resolutionen gegen den Erlaß des Staatssecretärs Grafen **Posadowsky** angenommen.

* [**Eine Reihe von Besserungen im Sittenpolizeiwesen**] steht, wie die „Nat.-Ztg." erfährt, in Berlin unmittelbar bevor. So soll u. a. die Anordnung ergehen, daß eine weibliche Person auf die Denunciation eines Mannes hin nicht mehr sistirt werden kann, weil sie angeblich die sittenpolizeilichen Vorschriften übertreten habe. Erfolgt eine Sistirung auf die Wahrnehmung eines Polizeibeamten hin, und wird die betreffende Person dann auf der Polizeiwache nicht recognoscirt, so ist, falls man es mit einer nicht notorisch unter sittenpolizeilicher Controle stehenden Person zu thun hat, dieselbe sofort mittels Droschke nach dem Polizeipräsidium am Alexanderplatz zu bringen, von dem die weiteren Recherchen unverzüglich einzuleiten sind. Herr v. Windheim soll auch keineswegs so ablehnend der Untersuchung der Sistirten durch weibliche Aerzte gegenüberstehen.

* [**Ueber eine Märzfeier in Berlin**] hat der Vorstand des Berliner Parteitages der freisinnigen Volkspartei berathen. Nachdem sich 5 Wahlkreise gegen eine gemeinsame Feier ausgesprochen, wurde beschlossen, die Veranstaltung angemessener Kundgebungen den einzelnen Wahlkreisen bezw. Vereinen Berlins anheim zu geben.

* [**Strafen im Zuchthause.**] Vor einiger Zeit wurde aus Anlaß eines Prozesses von allerhand barbarischen Strafen berichtet, die im Stettiner Gefängniß zur Anwendung gebracht waren. Jetzt berichtet die „Münch. Post" über noch ungleich schlimmere Verhältnisse in der baierischen Gefangenen-Anstalt Laufen. Es heißt in dem Bericht:

Es werden dort folgende „Besserungsmethoden" angewendet: 1. Doppeltgeschärfter einfacher und Dunkelarrest mit permanentem Anschluß an die Wand. 2. Tragen von Fesseln (sogenannten „Springerl") auf die Mindestdauer von drei Monaten. 3. Doppeltgeschärfter einfacher und Dunkelarrest mit täglich vierstündigem Krummschluß. Der Anschluß an die Wand geschieht in der Weise, daß der Gefangene mittels einer schweren eisernen Kette am Fußgelenk an die Wand geschlossen wird; die Kette gestattet ihm nur eine Bewegung von circa zwei Schritten. Das Tragen von „Fesseln", sogenannten Springerl, besteht darin, daß dem Gefangenen eine kurze starke, dreigliedrige Kette mit Eisenschellen an die beiden nackten Füße oberhalb der Fußknöchel angenietet wird; das Gewicht einer solchen Kette variirt zwischen 15—30 Pfund. Der Gefangene kann nur ganz kurze Schritte machen, durch das beständige Reiben auf der bloßen Haut werden in kurzer Zeit die Knöchel wund. Für das Anschlagen dieser Fesseln hat der Gefangene von seinem Arbeitsverdienst 25 Pf. zu bezahlen, also den Arbeitslohn von $8\frac{1}{3}$ Tag à 3 Pf. Der je vier Stunden dauernde Krumm- und Kreuzschluß wird, wie folgt gemacht. Der Gefangene hockt sich nieder, legt das Handgelenk der linken Hand an den Knöchel des rechten Fußes und das Handgelenk der rechten an den Knöchel des linken Fußes, darauf werden Hände und Füße durch eine eiserne Kette zusammengezogen und festgeschlossen. Die jugendlichen Gefangenen legt man auf Bauch und Brust und schließt ihnen Hände und Füße von hinten zusammen, so daß sie rund wie ein Bogen daliegen. Hierzu bemerkt die „Münchener Post": Es vergeht keine Viertelstunde, so fällt der Gefesselte um, Hände und Füße laufen blau an, meist gesellt sich noch Muskelkrampf hinzu und der Gefangene liegt in vollständig gelähmtem apathischen Zustande auf der Erde. Nach Abnahme der Kette kann er Stunden lang weder eine Muskel noch ein Glied rühren. Sehr oft mußten Gefangene nach erlittenem Krummschluß sofort ins Spital geführt werden und für viele dürfte diese „Hausstrafe" der Keim zu lebenslänglichem Siechthum werden. Die Procedur des Krummschließens wird in Laufen in die Zeit des Mittagessens verlegt, nämlich von 10 Uhr früh bis 2 Uhr Nachmittags. Sind die vier Stunden verstrichen, so steht für den Gemarterten ein Stück Brod und Brunnenwasser bereit.

Es wird beabsichtigt, die Zustände in der Anstalt im baierischen Abgeordnetenhause zur Sprache zu bringen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 22. Februar.

Wetteraussichten für Mittwoch, 23. Februar
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Halb heiter, theils Nebel, kälter.

* [**Kirchliche Wahl.**] Am nächsten Sonntag, 27. Februar, ist in der hiesigen St. Marien-Gemeinde die Nachwahl eines Mitgliedes für den Gemeinde-Kirchenrath zu vollziehen, da eins der im November wiedergewählten Gemeinde-Kirchenraths-Mitglieder durch schwere Krankheit von der Annahme der Wahl ausgeschlossen ist. Eine Vereinigung von Gemeindemitgliedern hat zu heute Abend eine Vorversammlung in das Lokal Langemarkt 15 einberufen, in welcher Herr Oberpräsident v. **Goßler** für diese Nachwahl vorgeschlagen werden soll. Derselben steht jedoch eine andere Vereinigung von Gemeindewählern, der die große Mehrheit der bisherigen Mitglieder der Gemeinde-Organe angehört, gegenüber, welche ihrerseits Herrn Bankier Albert **Gelhorn** für die durch Nachwahl zu besetzende Stelle im Gemeinde-Kirchenrath vorzuschlagen beschlossen hat.

* [**Provinzial-Museum.**] Unser vor Jahresfrist verstorbener Mitbürger Herr **Wilhelm Jüncke** hat auch dem Provinzial-Museum am Langenmarkt ein werthvolles Geschenk überwiesen, welches in einer an 2000 Stück umfassenden Münzensammlung besteht.

Dieselbe enthält neben einigen modernen ausländischen Münzen und Medaillen eine größere Zahl preußischer Stücke, darunter 5 der sogenannten Sterbethaler Friedrichs des Großen, einzelne Gulden Friedrich Wilhelms II., mehrere Krönungs- und Siegesthaler Kaiser Wilhelms, Frankfurter Gedenkthaler auf Schillers Geburtstag und zum deutschen Schützenfest 1862 u. a. Ferner finden sich darunter Danziger Münzen aus den Zeiten Sigismunds I. und III. von Polen, Stephan Bathorys und Augusts III. Besonders hervorzuheben ist die seltenere goldene Schaudenkmünze Johann Casimirs auf den Frieden von Oliva 1660, medaillirt von Johann Höhn d. ä., und eine Auszeichnungsmedaille für den besten Schützen bei der fünften Säcularfeier der Schützengilde in Danzig 1851. Den größten und werthvollsten Theil der Sammlung bildet eine Collection silberner und bronzener antiker Münzen; sie enthält Gentilmünzen der römischen Republik, Münzen der Kaiserzeit, von Germanicus an bis auf Constantin, und griechische Städtemünzen.

Ein großer Theil der Münzen ist sorgfältig bestimmt. Diese antiken Stücke sind von besonderem Werth für das Museum als Vergleichsobjecte zu den westpreußischen Münzfunden aus der römischen Epoche. Durch die Jüncke'sche Schenkung hat die Münzsammlung im Provinzial-Museum eine sehr erwünschte und reiche Vermehrung erfahren.

* [**Pferdezucht-Section.**] Unter dem Vorsitze des Herrn Rittergutsbesitzers **v. Puttkamer**-Plauth fand heute Vormittag im Saale der Landwirthschaftskammer eine Sitzung der westpreußischen Pferdezucht-Section statt, der außer den Mitgliedern auch die Herren Oberpräsident v. Goßler und Regierungsrath Busenitz beiwohnten. Es wurden hauptsächlich vertrauliche Berathungen über die neue Körordnung gepflogen.

* [**Verein für Herstellung und Ausschmückung der Marienburg.**] Am Dienstag, den 1. März, wird der Vorstand des Vereins wieder zu einer Sitzung in Danzig im Oberpräsidialgebäude zusammentreten. Auf der Tagesordnung stehen u. a.: Ankauf eines weiteren Grundstückes zur Freilegung des Schlosses, Anbringung einer Erinnerungstafel mit der Kaiserrede am 8. September 1894. Beschaffung weiterer Ausschmückungsgegenstände.

* [**Westpreußischer Geschichtsverein.**] Am Sonnabend Abend fand in der Aula des Gymnasiums zu Marienwerder eine sehr zahlreich besuchte gemeinsame öffentliche Versammlung des westpreußischen Geschichtsvereins und des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder statt. Von dem erstgenannten Verein waren aus Danzig die Herren Stadtschulrath Dr. Damus, Landesbauinspector Heise, Archivar Dr. Günther und Gymnasiallehrer Dr. Simson erschienen. Eröffnet wurde die Sitzung durch den Vorsitzenden des westpreußischen Geschichtsvereins, Herrn Dr. **Damus**, der mit kurzen Worten die Ziele und bisherigen Resultate dieses Vereins darlegte. Sodann hielt Herr Landesbauinspector **Heise** einen eingehenden Vortrag über „Domschloß und Domkirche von Marienwerder", in dem er an der Hand von zahlreichen ausgestellten Abbildungen und Plänen die Baugeschichte, Einrichtung und Schicksale dieser beiden eng zusammenhängenden imposanten mittelalterlichen Bauwerke erörterte. Nachdem der Vortragende unter lebhaftem Beifall geendet, schloß der Vorsitzende des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder, Herr Director **Diehl**, die Sitzung, indem er den anwesenden Mitgliedern des westpreußischen Geschichtsvereins und besonders dem Vortragenden den Dank der Versammlung ausdrückte und zugleich auf die Gemeinsamkeit der Ziele beider Vereine hinwies.

* [**Stadtbibliothek.**] Die Benutzung unserer Stadtbibliothek hat in dem abgelaufenen Jahre 1897 den vorhergehenden Jahren gegenüber eine bedeutende und höchst erfreuliche Zunahme erfahren, wie sich aus der Vergleichung folgender Zahlen ergiebt:

	Zahl der Benutzer:	Zahl der entliehenen Bände:
1894	2042	4979
1895	1850	4539
1896	2023	4990
1897	2556	6673

Dem Vorjahre 1896 gegenüber bedeutet das für 1897 eine Zunahme von ungefähr 34 Proc. der entliehenen Bände und 26 Proc. der Benutzer.

* [**Förderung der Kleinbahnbauten.**] Nach einer dem Abgeordnetenhause vorgelegten Nachweisung sind bis Ende 1897 für Kleinbahnbauten in Westpreußen an Staatsbeihilfen nur bewilligt worden: dem Kreise **Briesen** für die Strecke vom Bahnhofe nach der Stadt (198000 Mk. Kostenaufwand) 49500 Mk., dagegen in Ostpreußen für Kleinbahnen in den Kreisen Rastenburg und Sensburg (Gesammtkosten 1885539 Mk.) 628513 Mark und für Bauten in den Kreisen Wehlau, Labiau und Friedland (Gesammtkosten 1514000 Mark) 630834 Mk. Außerdem für das Ost- und Westpreußen zu gute kommende Haffuferbahnproject (Gesammtkosten 2754000 Mk.) 500000 Mk. Abgelehnt wurde der Antrag des Kreises Schlawe (Prov. Pommern) auf Gewährung einer Beihilfe für die betriebsfähige Herstellung und Ausrüstung der Kleinbahn Schlawe-Pollnow-Breitenberg mit Abzweigung nach Natzlaff, weil der Nachweis fehlte, daß das Unternehmen ohne staatliche Hilfe nicht hätte zu Stande kommen können. Dagegen sind für fünf pommersche Kleinbahnprojecte zusammen **1091500 Mk.** Staatsbeihilfen bewilligt worden.

* [**Die Maul- und Klauenseuche**], **welche** bisher nur in einigen zum Kreise Dirschau gehörigen Höhenortschaften herrschte, ist neuerdings auch in Prangschin bei Praust aufgetreten. Die für einige Ortschaften des Kreises Danziger Höhe bestehenden Sperrmaßregeln werden deshalb wahrscheinlich schon **heute auf den ganzen Kreis ausgedehnt werden.**

* [**Zwölfter Bezirkstag der westpreußischen Bauinnungen.**] In der gestern Nachmittag fortgesetzten Hauptversammlung berichtete Herr **Bergien**-Danzig über die Stempelsteuer für Lieferung von Baumaterialien und Bauverträge nach dem Gesetz vom 31. Juli 1895. Der Referent stellte schließlich den Antrag, der Bezirkstag wolle eine Commission wählen, welche in streitigen Fragen ein Gutachten abzugeben habe. Die Versammlung beauftragte den Vorstand, auf Grund des Referates für die Mitglieder des Baugewerbes eine Instruction auszuarbeiten. Weiter soll der Vorstand befugt sein, in streitigen Fällen Sachverständige zu ernennen, welche mit der Provinzialsteuerverwaltung in Verhandlung treten.

Ueber die Revision der **Meisterprüfungs-Ordnung** berichtete hierauf Herr **Prochnow**-Danzig. Er besprach zunächst die Bestimmungen der Novelle zur Gewerbeordnung vom 26. Juli 1897 und führte aus, daß diese Bestimmungen sehr mäßige seien. Es sei zu begrüßen, daß dieses der Fall sei, da es nicht im Interesse des Handwerkerstandes liege, viele tüchtige und bewährte Männer durch strenge Prüfungen von der Innung fern zu halten. Denn nur dadurch würden die Nachtheile der Zwangsinnungen einigermaßen ausgeglichen werden. Mit Rücksicht auf die heutigen Erklärungen des Herrn Herzog, daß in der nächsten Zeit der Befähigungsnachweis verlangt werden würde, habe die Commission von einer weiteren Behandlung der von dem Vorstande vorgelegten Prüfungs-Ordnung abgesehen. Hr. **Herzog** verlangte dagegen einen Beschluß des Bezirkstages, damit die Delegirten für den nächsten allgemeinen Bezirkstag eine Directive hätten. Man müsse wissen, wer sich Bau-, wer sich Maurer- und wer sich Zimmermeister nennen dürfe. Ueber diese Cardinalfragen müsse man sich hier verständigen. Die obligatorischen Meisterprüfungen würden überhaupt erst am 1. Januar 1901 in Kraft treten können. Trotzdem sei es nöthig, daß heute schon die Baugewerksmeister sich mit der Prüfungsordnung beschäftigten, da im nächsten Jahre der Befähigungsnachweis für das Baugewerbe eingeführt werden würde. Herr **Prochnow** empfiehlt, die Prüfungsordnung vorläufig so, wie sie von dem Vorstande vorgeschlagen ist, zu belassen, doch sei es nöthig, vorher einige Unklarheiten und zu theoretisch gehaltene Anforderungen aus derselben zu entfernen. Herr **Herzog** widerspricht den vorgeschlagenen Aenderungen, da die Anforderungen auf den von dem Minister aufgestellten Bedingungen beruhten. Schließlich wurde beschlossen, daß die von dem Vorstande aufgestellte Prüfungs-Ordnung, die auch dem Vorstande des Centralverbandes vorgelegen habe, in Kraft treten soll.

Es hat sich in der Praxis herausgestellt, daß einige Bestimmungen der **Bau-Polizeiordnung** nicht so präcise wie es wünschenswerth ist, gefaßt worden sind. Der Referent der Commission, Herr **Reichenberg**-Danzig, berichtete, daß der Vorstand des Bezirkstages aus Anlaß eines Specialfalles eine bestimmtere Fassung verlangt habe. Die Versammlung stimmte dem Vorgehen des Vorstandes und der von ihm gewählten Fassung bei.

Herr **Lippke**-Zoppot referirte dann über gewerbliche Fortbildungs- und Fachschulen. Es hätten sich auf diesem Gebiete insofern Schwierigkeiten ergeben, als im Sommer die Arbeitszeit bis in die Schulzeit hineinreiche, während im Winter die Meister vielfach ihr Geschäft geschlossen hielten und die Lehrlinge dann auf das Land gingen. Von anderer Seite wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Meister im Winter über den Lehrling keine Befugniß habe. In Elbing z. B. seien die Lehrlinge im Winter Fabrikarbeiter. Herr Assessor v. **Steinmann** empfiehlt den Lehrherren, die Fortbildungsschulsache nach Kräften zu fördern. Wenn die Lehrlinge im Winter auf das Land gingen, so müßten sie im Sommer erst recht die Fortbildungsschulen besuchen. Jedenfalls sollten die Lehrlinge, welche im Winter in der Stadt blieben, die Schulen besuchen. Herr **Herzog** hofft, daß nach der Neuorganisation der Innungen diese Frage vielleicht besser gelöst werden würde. Anträge waren nicht gestellt worden und es wurden deshalb keine Beschlüsse gefaßt. — Ferner berichtete Herr **Lippke** über die Beschlüsse der Commission betreffend die Beisitzer bei den **Prüfungen an der Baugewerkschule zu Dt. Krone**. Es sollen drei Beisitzer und drei Stellvertreter gewählt werden, von denen erstere nach drei Jahren, letztere nach zwei Jahren

---

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

In den vorgestrigen Vorstellungen des „**Troubadour**" und der „**Cavalleria**" war der Gast, Frau **Bertram Olden**, als Azucena, dann als Santuzza wieder in ihrem natürlichen Element der hohen Leidenschaft, die in beiden Fällen durchweg die Partie charakterisirt. Der Gast hätte gewiß besser gethan, sich mit diesen Leistungen statt mit Fidelio einzuführen, das Haus wäre dann bei dem zweiten Auftreten nicht so wenig gefüllt gewesen, wie es leider vorgestern der Fall war. Freilich wirkt bei den Leistungen der Sänger in unserem Theater stets ein unberechenbarer Factor mit, nämlich der auch an dieser Stelle bereits als menschenunwürdig bezeichnete Zustand der Räume hinter der Bühne, auf die die Sänger für ihre Kostümirung und in Pausen angewiesen sind, denn außer argem Unbehagen und Gefahr für die Gesundheit können ihnen in Folge jenes Zustandes auch Aufregungen entstehen, die der Herrschaft über ihre geistigen und vocalen Mittel ebenso abträglich sind. Die Kritik kann unter diesen Umständen zwar noch richtig ausfallen, da sie nur das vor sich hat, was vor den Coulissen geschieht; aber objectiv gerecht kann sie dabei nicht immer sein, und beides wird doch von ihr verlangt. Nun, Frau Bertram-Olden begann ihre Azucena vorgestern mit etwas unruhigem Ton, schwang sich aber bald in ihre Aufgabe hinein: wieder trat wie früher ihr hinreißender dramatischer Schwung in Action, wieder flammte und fluthete ihr Gesang mächtig in den passionirten Stellen, und ward auch anmuthig in den zarten, wie in dem Schlummerlied der Azucena. Was aus der unsinnigen Partie irgend zu machen ist — wahre Theilnahme kann diese niemandem, der den Stoff kennt, abgewinnen — machte Frau Olden daraus und riß das Publikum damit zu stürmischem Beifall hin. Noch freier, noch wirkungsvoller im Sinne der modernen Dramatik bewegte sie sich als Sängerin wie als durchaus hervorragende Schauspielerin in der Rolle der Santuzza, wo in Musik und Action überall die zügellose Leidenschaft waltet und der Sänger viel mehr sein Ich ungehindert walten lassen kann, als wo es gilt, in strengeren Formen eine classisch geregelte Musik und eine vielseitigere Rolle zur Geltung zu bringen. Das unvergleichliche Feuer und die innere Wahrheit, mit der Frau Olden die Santuzza sang und spielte, half selbst über eine so ungünstige Erscheinung hinweg, wie sie sie heute dazu mitbringt. Das Doppeltalent der Frau Olden trat aber in dieser Doppelleistung einer Alt- und einer hohen Sopranpartie nacheinander wieder in das hellste Licht.

Auch der Gesammtcharakter der beiden Aufführungen ließ die Leere des Hauses sehr bedauern, zumal die Leistungen unserer Bühnenmitglieder ihre früheren Leistungen in denselben Opern weit übertrafen und dadurch zu einem so seltenen Erfolge, einer solchen Steigerung des Werthes der Aufführung, wie sie vorgestern gelang, vollauf das Ihrige im Bunde mit dem Gast beitrugen, in erster Linie Frl. **Richter** als Leonore, Herr **Szirowatka** als Troubadour, in zweiter Herr Dr. **Banasch** als Turiddu und Herr **Beeg** als Luna. Die Frauenchöre hinter der Scene verdienen besonderes Lob. **Dr. C. Fuchs.**

zu wechseln sind. Die Commission hat neue Wahlbezirke aufgestellt, welche von der Versammlung acceptirt wurden.

Herr **Herzog** besprach dann das an der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule errichtete **Bau-Seminar**. Die Mitglieder werden täglich 7½ Stunden in der Zeit von 2½ Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends unterrichtet. Die Einrichtung hat sich bis jetzt bewährt. Das Seminar wird von 10 Männern besucht, ebenso viel mußten zurückgewiesen werden, weil ihre theoretischen Kenntnisse zu gering waren. Wie das Endresultat ausfallen wird, wird ja die Prüfung ergeben. Jedenfalls hat sich das Seminar schon jetzt als eine Nothwendigkeit erwiesen.

Die Maßnahmen betreffend **landwirthschaftliche Bauanlagen** und die bezüglichen feuer-, gesundheits- und sicherheitspolizeilichen Verordnungen unterwarf dann Herr **Lau**-Neuenburg einer Kritik an der Hand der Praxis. Die Verordnungen werden schon aus dem Grunde auf dem Lande sehr lax gehandhabt, weil die ländlichen Bauunternehmer oft gar nicht im Stande sind, eine Zeichnung zu entwerfen. Die Danziger Bauinnung ist auf diesem Gebiete schon vorgegangen und der Vorstand wird beauftragt, die Sache weiter zu verfolgen.

Es wurde dann beschlossen, das Etatsjahr, welches jetzt am 1. April beginnt, künftighin vom 1. Januar anfangen zu lassen. — Nach einigen geschäftlichen Angelegenheiten kam dann noch der nachträglich gestellte Antrag zur Verhandlung, den Gesetzentwurf betr. die Sicherheit der Bauforderungen zu berathen, und es wurde zu diesem Zwecke eine aus den Herren **Herrmann**-Elbing, **Behrensdorf**-Thorn, **Meißner**-Graudenz, **Gerber**-Konitz und **Lippke**-Zoppot bestehende Commission gewählt, welche morgen, Vormittags 9 Uhr, zusammentreten soll. Demnächst wurde die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes, der Herren **Herzog**, **Fey**, **Schneider**, **Schwarz** und **Bergien**-Danzig, vollzogen und Herr Herzog als Delegirter für den nächsten Baugewerkstag und als Mitglied für den Centralvorstand gewählt. Hierauf beschloß man, den nächsten Bezirkstag wieder in Danzig abzuhalten. — Um 5¼ Uhr Nachmittags wurden die Verhandlungen geschlossen und die Delegirten begaben sich nach dem Schützenhause, wo um 6 Uhr ein Festmahl eingenommen wurde.

Heute (Dienstag) Vormittag trat der Bezirkstag zu seiner Schlußsitzung zusammen.

Die Versammlung wählte zunächst Herrn **Lippke**-Marienburg zum Prüfungscommissar bei der Baugewerkschule in Dt. Krone und als seinen Stellvertreter Herrn **Fischer**-Graudenz. Der Etat für das Jahr 1898 wurde dann in Einnahme und Ausgabe auf 1100 Mk. festgesetzt. Es folgte die Berathung über den Gesetzentwurf betreffend die **Sicherung der Bauforderungen**. Der Referent der Commission, Herr **Gerber**-Konitz, verlas die von uns bereits früher mitgetheilte Begründung des Gesetzentwurfes, worauf Herr **Herzog** mittheilte, daß der Vorstand des Centralverbandes im ganzen und großen mit dem Gesetzentwurf einverstanden gewesen sei. Es wurden nun die einzelnen Paragraphen verlesen, von denen einige von dem Vorsitzenden erläutert wurden, welcher auch mehrere aus der Mitte der Versammlung gestellte Fragen beantwortete. Dann berichtete der Vorsitzende über die Abänderungsvorschläge, welche der Vorstand des Centralverbandes beschlossen hat. Die Versammlung stimmte diesen Vorschlägen zu. Einwendungen gegen den Gesetzentwurf wurden nicht erhoben und es wurde beschlossen, eine Petition um Annahme des Gesetzes an den Reichstag zu richten.

Zum Schlusse theilte der Vorsitzende mit, daß nicht das Gesetz über die Handwerkerkammer, wie in einem Theile der Referate gesagt sei, sondern das Gesetz über die Bildung der Innungen am 1. April in Kraft treten werde. Erst wenn die Innungen organisirt seien, könne zur Bildung der Handwerkerkammer geschritten werden. Die Meisterprüfungen würden schließlich erst dann zur Einführung gelangen, wenn die Handwerkerkammer sich constituirt habe.

Der Vorsitzende betonte in seiner Schlußrede, daß die Mitglieder des westpreußischen Baugewerkes fest zusammenhalten müßten, da sie an der Spitze der Bestrebungen des gesammten westpreußischen Handwerks ständen. Mit dem Wunsche, daß sich in der nächsten Saison das Baugewerbe günstig entwickeln möge, schloß dann Herr Herzog, nachdem sich die Anwesenden ihm zu Ehren von ihren Sitzen erhoben hatten, den zwölften Bezirkstag.

---

* **[Danziger Bürgerverein.]** Die gestrige Versammlung im Kaiserhofe hatte den Saal dicht gefüllt. Nachdem der Vorsitzende, Herr **Schmidt**, die Versammlung begrüßt hatte, stellte er zunächst fest, daß in dem Bericht eines anderen hiesigen Blattes über die letzte Versammlung des Bürgervereins verschiedene Unrichtigkeiten enthalten gewesen seien. Dann theilte er mit, daß die Petition des Bürgervereins betreffend die **Errichtung einer technischen Hochschule** in Danzig 3961 Unterschriften erhalten habe. Es sei der Wunsch des Bürgervereins und der sämmtlichen Bürger Danzigs, daß die Hochschule in Danzig errichtet würde. Weiter theilte der Vorsitzende mit, daß der Bürgerverein als corporatives Mitglied der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung die Zeitschrift dieser Gesellschaft regelmäßig erhalte. Herr Schmidt verlas aus der Januar-Nummer dieser Zeitschrift den (s. Z. auch von uns mitgetheilten) Artikel, welcher dem 25jährigen Jubiläum des in Danzig seßhaften ost- und westpreußischen Verbandes und dem Begründer und bisherigen Leiter desselben, Herrn Redacteur Klein, gewidmet ist. Der Vorsitzende Herr Schmidt hatte die Freundlichkeit, an die Verlesung des Artikels herzliche Wünsche für den Verband und seinen bisherigen Geschäftsführer zu knüpfen, welchen die Versammlung in gleicher Freundlichkeit durch ein dem (in der Versammlung nicht anwesenden) Verbandsvorsteher dargebrachtes Hoch sich anschloß.

Hierauf gab Herr **Haupt** ein Referat über das **Theater**, mit specieller Beziehung auf unsere hiesigen Verhältnisse. Er erwähnte in demselben, daß das Theater einen ganz bedeutenden Kostenaufwand verlange, und daß die hier gezahlten Gagen monatlich mindestens 25 000 Mark betrügen. Die Tageskosten seien bei der Oper bedeutend größer als bei dem Schauspiel. So hätte z. B. das Notenmaterial für den „Trompeter von Säkkingen" 1000 Mark gekostet. Außerdem müsse man in Berechnung ziehen, daß der Charakter einer Saison einen großen Einfluß auf den Theaterbesuch ausübe. Eine Novität, die mit großen Kosten angeschafft und in Scene gesetzt werde, bringt mitunter nicht den geringsten Ertrag, andererseits allerdings, wenn eine Novität einschlage, erzielt mit dieser die Theaterdirection einen bedeutenden Kassenerfolg. Der Referent ging dann näher auf die Baulichkeiten unseres Theaters ein und wies nach, daß dieselben ungesund seien, so daß fast jeder Sänger hier mit Indisposition zu kämpfen habe. Außerdem sei der Uebelstand vorhanden, daß wegen der beschränkten Räumlichkeiten Decorationen und Soffitten über die Straße zum Theater geschleppt werden müssen. Darum sei es im höchsten Grade wünschenswerth, daß ein neues Theatergebäude hier errichtet werde; doch dürfe nicht unerwähnt bleiben, **daß zur Zeit keine Aussicht vorhanden sei, daß dieser Plan ins Leben trete.** Zum Schluß zeichnete der Redner das Bild eines Theaterdirectors, wie er sein sollte. — Hierauf wies Hr. **Kolat** darauf hin, daß die Herabsetzung der Theatersubvention eine alte Forderung des Bürgervereins sei. Schon bei der Begründung des Bürgervereins hätte dieser Punkt zu den amt Fragen gehört, auf welche der Magistrat niemals geantwortet habe. Die Bürger könnten sich die Subvention sparen, denn das Theater komme lediglich den Bessersituirten zu gute. Herr **Schmidt** gab dann eine historische Darstellung der Theatersubvention. Bis zum Jahre 1884 seien für das Theater 6000 Mk. Subvention bewilligt worden. Im Jahre 1884 sei die Subvention auf 7000 Mk. erhöht worden. Damals habe der Stadtverordnete Simson den Antrag gestellt, die Erhöhung abzulehnen und die Subvention auf 6000 Mk. zu belassen; der Antrag sei aber nicht durchgegangen. Unter der Direction Jantsch sei das Theater wie heute gewesen, obwohl es weniger besucht war. Durch die Vermehrung der Beamten, Errichtung einer Eisenbahn-Direction u. s. w. sei in neuerer Zeit das Theaterpublikum erheblich gewachsen, trotzdem sei im Jahre 1891 die Subvention um weitere 1000 Mk. erhöht worden. Im vorigen Jahre habe der jetzige Theaterdirector ein längeres Schreiben an den Magistrat gerichtet, in welchem er die Subvention damit begründet habe, daß er ohne dieselbe nicht auskommen könne. Er habe damals eine Kostenrechnung aufgestellt, in welcher er behauptet habe, daß er verschiedene Veränderungen im Bau zu Gunsten der Besucher getroffen habe. Allerdings sei nachträglich behauptet worden, daß diese Ausgaben, die er sich zu seinen Gunsten angerechnet habe, von der königlichen Kronschatulle getragen worden seien. Er habe auch weiter geltend gemacht, daß er Vereinen Ermäßigung bewillige, aber diese Ermäßigung sei doch in erster Reihe zu seinem Besten ausgeschlagen. Damals hätten die Herren Stadtverordneten Dr. Piwko und Dinklage für die Bewilligung der Subvention gesprochen, und namentlich letzterer habe speciell hervorgehoben, daß der jetzige Theaterdirector seine geschäftlichen Erfolge seinem bedeutenden kaufmännischen Talent verdanke. Der Theaterdirector habe für das laufende Jahr recht viel versprochen, aber von seinen Versprechungen recht wenig gehalten. Man könnte allerdings sagen, daß er ein tüchtiger Geschäftsmann sei, der die gutmüthigen Danziger zu nehmen wisse, und wenn er ein gutes Geschäft mache, so sei es ihm gern zu gönnen, aber er sollte dann nicht noch irgend welche Subvention verlangen. Schlechter als das Theater jetzt sei, könne es kaum noch werden. — In der weiteren Debatte sprachen sich alle Redner gegen die Gewährung der Subvention aus. Heute werde geltend gemacht, daß das Theater zu klein sei und daß die mißlichen Verhältnisse der Bühne und Garderoben ein Hinderniß seien, um Gäste heranzuziehen, aber das hätte der Theaterleiter schon länger wissen müssen, und es sei seine Sache gewesen, diesen Umstand dem Magistrat gegenüber geltend zu machen. Die nebenstehenden Häuser seien vor wenigen Jahren für einen Preis von 130 000 Mk. zu haben gewesen, es wäre damals möglich gewesen, sie zu erstehen, um die so nöthige Erweiterung des Stadttheaters auszuführen. Es sei zu verdenken, daß der jetzige Theaterleiter nicht zur rechten Zeit diese Bedenken geltend gemacht habe. Herr **Korzeniewski** begründete dann folgende einstimmig angenommene Resolution:

„Die heute im „Kaiserhofe" tagende Versammlung des Danziger Bürgervereins erklärt einstimmig, daß eine etwa beabsichtigte erneute Subvention des Stadttheaters nicht als im Interesse der Bürgerschaft erachtet werden kann, weil

1. **die Nothwendigkeit einer derartigen Unterstützung** nicht erwiesen ist;
2. das Stadttheater in seiner gegenwärtigen Verfassung diejenigen Bedingungen nicht erfüllt, welche man zum mindesten erwarten dürfte, wenn die Subvention lediglich im Interesse der Kunst begründet werden sollte."

Das Referat über die letzte Stadtverordnetenversammlung fiel aus, da der Referent am Erscheinen verhindert war. Dann referirte Herr **Korzeniewski** über Reinigung der Straßen. Er bezog sich auf eine Petition, welche der Verein bereits im vorigen Jahre an den Magistrat gerichtet habe, und ergänzte seine damaligen Angaben durch verschiedene neue Beobachtungen. Die Versammlung beschloß, den Vorstand zu beauftragen, wiederum eine Petition dem Magistrat einzureichen. — Zum Schluß gedachte einer der Anwesenden der verdienstvollen Thätigkeit des Vorstandes des Bürgervereins und sprach die Hoffnung aus, daß derselbe in dieser Weise fortfahren möge. Nachdem der Vorsitzende, Herr Schmidt, noch mitgetheilt hatte, daß ihm vom Magistrat die Zusicherung gemacht worden sei, daß die Petitionen des Bürgervereins künftighin nicht ohne Antwort bleiben würden, schloß er die Versammlung mit einem Hoch auf den Danziger Bürgerverein.

⊙ **[Der Verein für das Wohl der Taubstummen]** hielt gestern im Gebäude der Taubstummen-Schule eine General-Versammlung ab. Nach dem Jahresbericht, welchen der Vorsitzende erstattete, zählt der Verein 80 Mitglieder, darunter 8 Ehrenmitglieder. Im Laufe des Jahres fanden 10 Vereins-, 4 Vorstandssitzungen und eine General-Versammlung statt. Die Einnahme pro 1897 ergab 320,70 Mk., die Ausgabe 267,70 Mk., so daß der Kassenbestand 53 Mk. beträgt. Der bisherige Vorstand wurde wieder- und zu Rechnungs-Revisoren die Herren Boschke und Genf gewählt. Einigen kranken, arbeitsunfähigen Taubstummen wurden fortlaufende, monatliche Unterstützungen bewilligt.

---

* **[Colonial-Verein.]** Zum Freitag Abend hat Abtheilung Danzig der deutschen Colonialgesellschaft im Restaurant Böhnke, Langemarkt, einen Herren-Abend veranstaltet, an dem Herr Lieutenant **Steuer** einen Vortrag über das Thema „Der Werth der Colonien mit besonderer Berücksichtigung unserer eigenen und vor allem Kiautschaus" halten wird. Außerdem werden von dem früheren Mitgliede Herrn Provinzial-Steuersecretär **Weyher**, der 2½ Jahre namentlich in Ostafrika geweilt hat, Photographien und Sammlungsgegenstände von dort vorgelegt werden.

♂ **[Der Familienabend des evangelischen Jünglingsvereins]** fand am Sonntag Abend unter sehr zahlreicher Betheiligung im Gewerbehause statt. Schon eine halbe Stunde vor Beginn war der Saal dicht gefüllt. Es waren gegen 600 Personen anwesend. Obgleich auch alle Nebenräume besetzt wurden, konnten doch sehr viele keinen Einlaß mehr finden. Die Versammlung wurde mit Choralgesang eröffnet. Der gut geschulte Männerchor des Vereins trug den Abend über noch mehrere Gesänge vor. Der von seiner früheren Wirksamkeit in Danzig noch vielen bekannte Herr Pfarrer **Collin**-Güttland, welcher der Gründer und langjährige Leiter des Vereins war, hielt eine biblische Ansprache. Nach dem Jahresbericht des Vorsitzenden, Herrn Pfarrers **Scheffen**, zählt der Verein gegenwärtig 70 Mitglieder. Die Versammlungen finden am Sonntag, Dienstag und Mittwoch Abend im christlichen Vereinshause Gr. Mühlengasse 7 statt. Der Sonntag Abend ist der Erbauung, Belehrung und Unterhaltung gewidmet. Die Bibliothek des Vereins wurde fleißig benutzt. Im zweiten Theile des Familien-Abends hielt Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler einen Vortrag über „Luthers Familienleben". Zwischen den einzelnen Vorträgen wechselten Declamationen, gemeinsame Gesänge, Duos für Violine und Klavier und für Cello und Klavier, sowie Trios für Cello, Violine und Klavier mit einander ab.

---

* **[Leichenschau.]** Die Leiche des vermuthlich bei einem Einbruchsversuch verunglückten Arbeiters Miotke liegt noch immer im Bording des Herrn Schiffers Lieder; Miotke wurde bekanntlich am Mittwoch voriger Woche todt in dem Bording gefunden und es wurde schon vor einigen Tagen eine gerichtliche Commission dort erwartet, die aber bis jetzt nicht erschienen ist.

---

* **[Verletzung.]** In einer Anwandlung von Geistesstörung demolirte der Gastwirth v. R. gestern Nachmittag in seiner in der Brodbänkengasse belegenen Behausung mehrere Wirthschaftsgegenstände und zog sich dabei nicht unerhebliche Verletzungen an den Händen zu. Mittels des städtischen Sanitätswagens wurde v. R. daher zunächst nach dem chirurgischen Lazareth in der Sandgrube gebracht, wo man ihm die erhaltenen Wunden zunähte. **Alsdann erfolgte sein Transport nach der Krankenstation in der Töpfergasse.**

---

* **[Schiedsgericht für die staatliche Unfall-Versicherung.]** Nach neuester Bekanntmachung ist dieses Schiedsgericht jetzt wie folgt zusammengesetzt: Vorsitzender: Regierungs-Assessor v. Pirch; Stellvertreter Regierungs-Assessor v. Steinmann; der von der Ausführungsbehörde ernannte erste Beisitzer: Regierungs-Assessor Dr. Türcke; Stellvertreter: Regierungs-Assessoren Meyer und Dr. Woepke; zweiter Beisitzer: Wasserbauinspector, Baurath Schötensack; Stellvertreter: Regierungs-Baurath Anderson und Geh. Baurath Böttger; der für Bauunfälle von den Vertretern der Arbeiter gewählte erste Beisitzer: Buhnenmeister Siebert in Einlage; Stellvertreter: Buhnenmeister Jahnke in Niedersartowitz und Schmied Dobrowolski in Gr. Plehnendorf; zweiter Beisitzer: Zimmermann Spruth in Pillau; Stellvertreter: Maschinengehilfe Lessing in Memel und Heizer Buskies in Aloken; der für Seeunfälle aus der Zahl der Versicherten oder befahrenen Schiffahrtskundigen gewählte bezw. ernannte erste Beisitzer: Schiffszimmermann Treptau in Weichselmünde, Stellvertreter: Arbeiter Bahnke, Ferd. Schulz und Matrose Karsten in Neufahrwasser; zweiter Beisitzer: Arbeiter Stech in Neufahrwasser; Stellvertreter: Matrosen Schneider, Neukirch und Krause in Neufahrwasser.

---

* **[Strafkammer.]** Zu einem überraschenden Ausgang kam heute eine Anklagesache gegen den Steinsetzmeister August Schulz aus Ohra, welcher der gefährlichen Körperverletzung angeklagt war. Am 23. November v. J. hat er einen Streit mit seinem Schwiegersohne gehabt und er hat denselben dabei so verletzt, daß er einige Rippenbrüche erlitt. Nach Behauptung der Anklage soll Schulz zu einem Beil gegriffen haben. Heute stellte der Angeklagte die Sache so dar, als wenn er sich in Nothwehr befunden habe. Zufällig sind nun aber alle Personen, die sich bei der Schlägerei in der Nähe befunden haben, mit Schulz mehr oder weniger verwandt, Schulz muß sich wohl auch mit seiner Familie wieder ausgesöhnt haben, denn alle Zeugen verweigerten ihre Aussage. Der Gerichtshof mußte den Sch. daher aus Mangel an Beweisen freisprechen, doch gab der Vorsitzende der Familie den guten Rath, die Gerichte in Zukunft in Ruhe zu lassen, wenn wieder jemanden bei einer Familien-Erörterung die Rippen gebrochen würden.

[Polizeibericht für den 22. Februar.] Verhaftet: 12 Personen, darunter 1 Person wegen Widerstandes, 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Trunkenheit, 2 Bettler, 10 Obdachlose. — Gefunden: 1 kleines Portemonnaie mit 1 Pf. und 1 Ring, am 15. Januar Papiere auf den Namen des Schmiedegesellen Friedrich Jaschewski, am 4. Februar cr. 1 Portemonnaie mit 6,01 Mk., abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizeidirection; am 22. v. Js. 1 Kasten mit Spielsachen, abzuholen aus dem Criminalbureau, Ankerschmiedegasse 19, 1 Hobel und 1 Säge, abzuholen von der Wittwe Liedtke, Langfuhr, Bahnhofstraße 26. — Verloren: 1 Amethystbrosche, 1 Portemonnaie mit 63 Mk., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizeidirection.

Aus den Provinzen.

△ **Marienwerder**, 21. Febr. Nicht geringes Befremden erregte es unter den zahlreichen Besuchern des **Maskenballes**, welchen die **Schützengilde in ihren prächtig decorirten Räumen am 19. d. Mts. veranstaltet hatte, daß — angeblich auf Veranlassung des Herrn Landraths — auch ein Gendarm in amtlicher Eigenschaft zu der Redoute erschienen war. Derselbe bewegte sich denn auch in voller Uniform in den Gesellschaftsräumen! Wie wir hören, hat der Vorstand der Gilde bei dem Herrn Regierungspräsidenten Beschwerde erhoben.**

Riesenburg, 20. Febr. Der Gastwirth Monwitz in Gunthen verunglückte dadurch, daß er aus Unvorsichtigkeit mit einem Fuße in das Getriebe einer im Gange befindlichen Dreschmaschine gerieth. Da der Fuß vollständig zerschmettert sein soll, wird an dem Verunglückten, welcher sich im hiesigen Krankenhause befindet, wohl eine Amputation vorgenommen werden müssen.

Lauknen, 16. Febr. **[Ein muthiger Jüngling.]** Das vorgestern eingetretene Thauwetter hat dem Eise im Nu seine Festigkeit geraubt und den Verkehr gehemmt. Auf dem schnell mürbe gewordenen Eise sind zahlreiche Unglücksfälle vorgekommen. So brach gestern der Zeitpächter und Gemeindevorsteher Rodde aus Wilhelmsrode, welcher mit einer Heufuhre den Weg des Morgens nach festen Timberfluß bei dem Dorfe Timber passiren wollte, in und wäre unfehlbar sammt seinem zehnjährigen Söhnlein ertrunken, wenn nicht ein muthiger Jüngling mit eigener Lebensgefahr beide dem nassen Elemente entrissen hätte. Der 18jährige junge Mann, Namens Wisbar aus Timber, sah die beiden Menschen dem Tode des Ertrinkens nahe und lief halb angekleidet, ohne Schuhe, auf Strümpfen der Unglücksstelle zu, erfaßte auf dem Bauche liegend den vom Pferde untergetauchten Rodde bei den Haaren und schleppte ihn auf das Eis. Von der Wucht beider Personen brach das Eis ein. Wisbar, den die Natur mit ungewöhnlichen Körperkräften ausgerüstet hat, schleuderte den Rodde, selbst einbrechend, aufs feste Eis, erfaßte den mit dem Wasser ringenden Sohn des Geretteten und warf ihn gleichfalls auf die Eisdecke. Dabei wäre der Brave beinahe unter das Pferd gekommen und selbst ertrunken. Mit gewaltigen Anstrengungen schwang sich nun der junge Riese auf die Heufuhre, erfaßte die Zügel und hielt das Pferd so lange über Wasser, bis einige beherzte junge Leute mit langen Stangen über die schwache Eisdecke herüberkamen, das Pferd losschnitten und es mit Hilfe einer über den Hals geworfenen Schlinge auf das feste Eis schleppten. Wahre Ovationen brachte darauf, wie die „T. A. Z." berichtet, die Dorfjugend dem heldenmüthigen Jüngling dar.

— Unter der Spitzmarke „Ein Schulpalast" bringt die „Preuß. Lehrerzeitung" folgende Schilderung: „Komme ich da neulich durch das Dorf Kreihig in der Gegend von Schivelbein gerade, in dem der frühere Landesdirector von Pommern, Freiherr Dr. v. d. Goltz, wohnt. Ich freue mich über die schmucken, hübschen Tagelöhnerhäuser. Doch in der Mitte des Dorfes, etwas abseits von der Dorfstraße, liegt auf einer prächtigen Anhöhe ein erbärmliches Strohdachgebäude. Des mächtigen Schildes wegen, das über der Hausthür hängt, halte ich es für den Gasthof. Allein der Fechtbruder, der eben von dort kommt und etwas in die Westentasche steckt, sagt: „Det is keen Wirthshaus. Der Spruch auf dem Schilde heißt: Lasset die Kindlein zu mir kommen." Richtig! Ein Brühl'scher Schulpalast. Vom Schweinestall, Kuhstall und Abort ist die Schulstube nicht durch eine dicke, massive Wand, sondern nur durch eine dünne Lehmwand getrennt. So groß ist der Klassenraum, daß nur drei Viertel der Schüler Platz haben, darum Halbtagsschule; so hoch, daß ein großer Mann gerade aufrecht darin stehen kann; so sicher, daß eine Stütze die Decke tragen muß. Und die Düfte! Der Eingang: vorn Hausflur, hinten pommersche Küche: „Wo Speck und Wurst im Schornstein hängt, wo Schnee und Regen mit Ruß sich mengt und Töpfe und Pfannen mit Tunke füllt", nämlich der bekannte offene Schornstein, dann Wohnstube, Scheunentenne und Torfstall. Nach einem Scheunenfach wirst du vergeblich fragen. Das Heu wird auf den Stubenboden getragen."

Neues vom Fixsternhimmel.

Es lag nahe, daß die Astronomen nach Berechnung der Entfernungen der Planeten und der Sonne sich auch bemühen würden, die Abstände einzelner Fixsterne von Sonne und Erde auszurechnen. Die damit verbundenen Schwierigkeiten waren freilich außerordentliche. Denn zunächst kam es darauf an, die jährliche Parallaxe, d. h. denjenigen Winkel zu bestimmen, den die Linien zu einem Stern von zwei verschiedenen Standpunkten aus zu diesem bilden. Die Bestimmung einer solchen Parallaxe aber war bei den früher zur Verfügung stehenden Instrumenten geradezu unmöglich. Erst mit Verbesserung und Vervollkommnung derselben war man im Stande, der Sache näher zu treten und einigermaßen genügende Rechnungsergebnisse zu liefern. Hier ist nicht der Ort, die in dieser Hinsicht unternommenen Versuche näher zu besprechen oder gar Rechnungsarten zu erörtern, deren Verständniß und Beurtheilung am Ende doch nur dem Mathematiker vergönnt ist. Nur soviel sei gesagt, daß erst im dritten Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts ziemlich richtige und sichere Rechnungsergebnisse über die Entfernungen einer geringen Zahl von Fixsternen geboten werden konnten. So fand man als Entfernung z. B. des der Erde nächsten Fixsternes, des der südlichen Hemisphäre angehörigen Sternes Alpha im Centaur, 4½, des Sirius 21⅓, der Wega 22⅘, des Arkturus 32⅓, des Polarsternes 54 und der Kapella 89⅕ Billionen Meilen. Einen kleinen Begriff von diesen Entfernungen können wir uns durch Beantwortung der Frage nach der Zeit bilden, die das Licht jener Sterne zur Zurücklegung des Weges bis zur Erde nöthig hat. Wir wissen, daß jenes in einer einzigen Secunde rund 40 000 Meilen zurücklegt. Um vom Sterne Alpha im Centaur bis zur Erde zu gelangen, hat es hiernach 3½, von Kapella dagegen 70⅗ Jahre nöthig.

Neuerdings nun sind die Entfernungen zweier Sterne berechnet worden, die dem Himmelswagen angehören. Das sind die Sterne Beta und Zeta jenes Bildes. Ihr Abstand von uns beträgt nicht weniger als 80 Billionen Meilen; er ist also fast 18mal so groß als die Entfernung des Alpha im Centaur. Den Abstand des Sternes Jota in diesem Bilde hatten die Astronomen schon früher mit 30⅘ Billionen Meilen gefunden. Noch mehr. Die Annahme, daß die fünf mittleren hellen Sterne des Wagens unter sich ein eigenes System bilden, hat sich durch Messungen, die in der jüngsten Zeit auf dem Observatorium zu Potsdam vorgenommen wurden, als richtig herausgestellt. Ein berühmter Astronom hat ferner gefunden, daß die Masse des Sternes Zeta im Wagen 40 mal größer ist als die unsere Sonne; daß ferner Stern Epsilon desselben Bildes mehr als 40mal soviel Licht aussendet als Sirius, daß endlich die Sterne des Wagens überhaupt als „sehr große und überaus lichtstarke Sonnen" anzusehen sind.

Tiefer und immer tiefer dringt man ein in ferne Welten. Es mag 5000 sog. Doppelsterne geben, also solche Sterne, die einen Begleiter haben. Zu ihnen gehört auch Sirius, dessen teleskopischer Begleiter vor 36 Jahren entdeckt wurde. Letzterer vollendet seinen Lauf um den Hauptstern in 49⅖ Jahren. Auch Kastor in den Zwillingen ist ein Doppelstern. Von ihm wußte man seither nur, daß der Begleiter den Hauptstern in einem Zeitraum von 1001 Jahren umkreist. Heute hat man gefunden, daß der Begleiter selbst wieder ein Doppelstern ist, daß er also selbst wieder einen Begleiter oder einen Trabanten hat. Dieser bewegt sich um jenen in nicht ganz drei Tagen einmal. Der Trabant dreht sich also um den Begleiter und beide bewegen sich um den Hauptstern Kastor. Eine Sonne mit vielleicht einem Planeten und einem Monde des letzteren! Am Ende findet man mit der Zeit noch weitere Begleiter des Kastor mit zugehörigen Trabanten, so daß wir dort in jenen unendlich weiten Fernen eine Sonne mit einer Entfernung von 56 Billionen Meilen vor uns haben, dazu Planeten und Monde.

So steht der Mensch, unbekümmert um Räumlichkeit und Ausdehnung, auf der Hochwarte der Wissenschaft und läßt sein Auge in die Tiefen des Weltalls dringen. Wahrlich, da erfüllt sich das Wort: „Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit." Dr R.

Vermischtes.

Der Untergang der „Maine".

Ueber den Hergang der Katastrophe liegen noch immer keine sicheren Mittheilungen vor. Der Koch der „Maine", Rowe, der sich unter den Ueberlebenden befindet, schildert seine Erlebnisse folgendermaßen:

„Ich hatte mich um 8 Uhr zur Ruhe begeben, und war bald eingeschlafen. Dann erinnere ich mich des Gefühls, daß ich durch die Luft geschleudert wurde und vom Rauch fast erstickt auf das Deck fiel. Ich kroch weiter und bemerkte, als ich wieder auf die Beine kam, daß das Schiff sank. Ich sprang über Bord und schwamm davon, in der Befürchtung, daß ich beim Sinken des Schiffes in den Strudel gezogen würde. Ein Boot von einem spanischen Kriegsschiffe rettete mich und vier andere. Ein armer Bursche wurde mit verbranntem Gesichte und kaum zu erkennen in das Hospital gebracht. Während er stöhnte, fragte ich ihn nach seinem Namen, aber er murmelte mit seinen geschwollenen Lippen: „Meine Leute würden sich beunruhigt fühlen, wenn ich es Ihnen sagte."

Etwa 300 Meter von der „Maine" lag der Dampfer „City of Washington", auf den Bruchstücke von Messingröhren, Eisen und anderes in Menge fielen. Zwei Boote dieses Dampfers wurden hierdurch unbrauchbar gemacht. Auf der „City of Washington" hörte man zuerst einen Krach und empfand einen Stoß, zehn Secunden darauf sah man von der „Maine" eine mächtige Feuersäule wie aus einem Vulcan aufsteigen, dann erfolgte ein förmlicher Feuerschauer, vermischt mit menschlichen Körpern, Bruchstücken von Booten u. s. w.

In Folge der Explosion ging das elektrische Licht in der Stadt Havanna aus. Die Spritzen fuhren eine Zeit lang durch die Straßen, ohne zu wissen, was sich ereignet hatte. Der Knall war so stark, daß Tausende von Menschen nach dem Hafen strömten, um die Ursache zu erfahren.

Nach einer amtlichen, vom Capitän Charles O'Neil, dem Chef des Artillerie-Bureaus, gegebenen Darstellung befanden sich in dem vorderen Pulver-Magazin 50 000 Pfund braunes Pulver, grade vor diesem Magazin weitere 8500 Pfund braunes Pulver. In der Mitte des Schiffes lag der Torpedoraum mit acht Behältern, die 800 Pfund Schießbaumwolle enthalten. Rund um das vordere Magazin war der Kohlenvorrath aufgestapelt. Es ist die Vermuthung ausgesprochen worden, daß eine Höllenmaschine unter den Kohlen eingeschmuggelt worden sei, allein diesem Verdachte steht die Behauptung gegenüber, daß der Capitän der „Maine" es absichtlich vermieden habe, in cubanischen Gewässern Kohlen einzunehmen.

Madrid, 22. Febr. Ministerpräsident **Sagasta** äußerte gegenüber hiesigen Journalisten, daß nach den von **Havanna** eingetroffenen amtlichen Nachrichten durch die spanischen Taucher, die das **Wrack der „Maine“** untersucht haben, bewiesen wurde, daß die **Explosion**, welche den Untergang des Schiffes herbeigeführt hat, durch Zufall entstanden ist.

Bochum, 21. Febr. Aus der Grube **„Vereinigte Carolinenglück“** sind heute weitere Leichen geborgen worden. In der Grube befinden sich dem „Märkischen Sprecher“ zufolge noch drei Leichen. Die Gesammtzahl der Todten beträgt somit 123.

Standesamt vom 21. Februar.

Geburten: Kgl. Regierungs-Baumeister Karl Kuntze, T. — Plomber Albert Kneiding, S. — Arbeiter Leo Konkel, T. — Heizer Emil Friese, S. — Schneidermeister Thomas Zabilski, T. — Maschinenführer Albert Rösler, S. — Arbeiter Hermann Schulz, S. — Kaufmann Paul Fränkel, S. — Schmiedegeselle Eduard Schäfer, T. — Fährpächter Johann Mroch, S. — Kgl. Eisenbahn-Betriebs-Secretär Maximilian Bönisch, T. — Arbeiter Adalbert Schulz, T. — Arbeiter Felix Labudda, T. — Arbeiter Johann Heidenreich, T. — Schlossergeselle Franz Reimann, S. — Arbeiter Anton Simson, T. — Unehelich: 3 S., 2 T.

Aufgebote: Sr. Excellenz der königliche Generallieutenant und Commandeur der 36. Division Franz Friedrich v. Pfuhlstein hier und großherzogl. hessische Ehrendame Olga Margaretha v. Fabrice zu Rochsburg-Schloß. — Buchhalter Karl Ernst Bernhard Duwe und Johanna Pauline Prigan, beide hier. — Schuhmachermeister Rudolf Neumann und Wilhelmine Auguste Günther zu Sensburg. — Arbeiter August Hinzke und Johanna Fachin, beide hier. — Schneider Wilhelm Kommritz und Alvine Bahr, beide hier.

Heirathen: Kieter Eduard Franz Lewandowski und Florentine Lubek hier. —

Todesfälle: Malermeister und Stadtrath Hermann August Schütz, 62 J. — Königl. Polizei-Secretär Johann Gage, fast 44 J. — S. d. Arbeiters Gustav Koberschinski, 2 J. 9 M. — T. d. Fabrikarbeiters Adolf Bark, 7 J. 7 M. — Frau Marianna Albrecht, geb. Dopke, 62 J. — Schlosser Leopold Gluhm, 49 J. — Hospitalitin Ida Helene Krajewski, 77 J. — T. d. Arbeiters Julius Jurczick, 8 W. — Kutscher Franz Netza, fast 46 J. — Arbeiter Wilhelm Jacob Adam Blötsch, 55 J. — Arbeiter August Ortscheid, fast 39 J. — Arbeiter Richard Talschewski, 44 J. — T. des königlichen Proviantamts-Assistenten Karl Littwin, todtgeb. — Königl. Hauptzollamts-Assistent a. D. Johann Herrmann, 82 J. — T. des Kaufmanns Ludwig Mühle, 8 J. 8 M. — S. des Arbeiters Johann Kowalski, 13 Tage. — Wittwe Anna Maria Jeschke, geb. Blockus, 74 J. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Standesamt vom 22. Februar.

Geburten: Schiffscapitän und Hallenmeister Eduard Choff, T. — Lehrer Valerian Lewandowski, T. — Arbeiter Adolf Jastrau, S. — Arbeiter Eduard Grünke, T. — Goldarbeiter Franz Gebinski, S. — Oberlehrer Albert Ibarth, S. — Heizer Johannes Sengstock, S. — Schlossergeselle Ferdinand Brämer, S. — Friseur Otto Steinhard, T. — Feuerwehrmann Johann Macwinski, S. — Arbeiter Otto Rusch, S. — Hauptzollamtsdiener Wilhelm Zerull, S. — Gerichts-Kanzlist Adolf Clemens, T. — Unehel.: 2 S., 2 T.

Aufgebote: Regierungs-Secretär Bernhard Johann Julius Wandrey und Marie Luise Katharina Gossing, beide hier. — Arbeiter Gustav Ferdinand Markaschke und Auguste Rosalie Ma zyjewski, beide hier. — Seefahrer Arthur Oscar Albert Krüger und Juliane Hedwig Hechler, beide hier. — Maurergeselle Johannes Albert Olschewski hier und Karoline Elisabeth Renk zu Ohra. — Arbeiter Wilhelm Hermann Christian Ernst Plötz und Ottilie Emilie Knaack, beide hier.

Heirathen: Maurergeselle Franz Urowski und Martha Labuda. — Arbeiter Richard Lenck und Francisca Preuß, — sämmtl. hier. — Schneidermeister August Carl Miller zu Gr. Klinsch und Wilhelmine Luise Wölm hier.

Todesfälle: S. d. Arbeiters Ferdinand Schalia, 1 J. 1 M. — Handelsmann Victor Löwinsohn, fast 67 J. — Frau Ida Amalie Freitag, geb. Polentz, 66 J. — Königl. Eisenbahn-Werkmeister a. D. Friedrich Wilhelm Stöwer, 68 J. — T. d. Arbeiters Ludwig Hecht, 6 M. — Lehrer Fritz Nugel, 34 J. — S. d. Arbeiters Paul Müller, 7 W. — Nätherin Wilhelmine Radtke, 48 J. — Unehel.: 1 S. und 1 S. todtgeboren.

Danziger Börse vom 2. Februar.

Weizen in ruhiger Tendenz bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen bunt krank 708 Gr. 165 M, hellbunt krank 703 und 718 Gr. 170 M, bunt 729 Gr. 178 M, hellbunt 718 Gr. 178 M, 745 Gr. 185 M, weiß etwas krank 756 Gr. 186 M, weiß 729 Gr. 180 M, fein weiß 785 Gr. 198 M, hochbunt 761 Gr. 190 M, roth 745 Gr. 185 M per Tonne.

Roggen höher. Bezahlt ist inländischer 708 Gr. 134 M, russischer zum Transit 726 Gr. 105 M. Alles per 714 Gr. per To. — **Gerste** ist gehandelt russ. zum Transit große 638 Gr. 96 M, 674 Gr. 103 M per To. — **Erbsen** russische zum Transit Victoria- 126 M per To. bezahlt. — **Wicken** polnische zum Transit 103, 105 M per Tonne gehandelt. — **Lupinen** poln. zum Transit blaue 60 M per Tonne bezahlt. — **Mais** russ. zum Transit 84 M per Tonne geh. — **Kleesaaten** roth 35, schwedisch 32 M per 50 Kilogr. bez.

Central-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 22. Februar.

Bullen 64 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerths 28—30 M, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 26—27 M, 3. gering genährte Bullen 22—24 M. Ochsen 36 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis 6 Jahren 28 M. 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 25—27 M, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere Ochsen 22—23 M. 4. gering genährte Ochsen jeden Alters — M. — Kühe 54 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerths 28 M, 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 26—27 M, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe und Kalben 24—25 M, 4. mäßig genährte Kühe u. Kalben — M, 5. gering genährte Kühe u. Kalben 16—17 M. Kälber 128 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 38 M, 2. mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 35—36 M, 3. geringe Saugkälber 32—34 M, 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M. Hammel 60 Stück. 1. Mastlämmer und junge Masthammel — M, 2. ältere Masthammel 21—22 M, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) — M. Schweine 814 Stück. 1. vollfleischige Schweine im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 45—46 M, 2. fleischige Schweine 41—43 M, 3. gering entwickelte Schweine, sowie Sauen u. Eber 39—40 M, 4. ausländische Schweine — M. — Ziegen 2. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: mittelmäßig.

Direction des Schlacht- und Viehhofes.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Deuben. Zu dem **Kunze'schen Familiendrama**, welches sich vor wenigen Tagen hier abspielte, ist noch folgende Thatsache bemerkenswerth, welche zur Charakterisirung des Mörders bezw. seines Geisteszustandes von Interesse ist. Kunze hat wenige Stunden vor der That eigenhändig eine Postkarte an die Weinhandlung Oswald Nier gerichtet, worin er um Zusendung eines Preiscourants behufs Aufgabe größerer Weinbestellungen bittet. Herr Oswald Nier (Zum Ungegnpsten) hat die Postkarte an die Behörde nach Deuben eingesandt.

Bekanntmachung.

Die zum Bau des Empfangsgebäudes auf Hauptbahnhof Danzig erforderlichen Maurerarbeiten, ausschließlich Materiallieferung, soll vergeben werden. (3165

Versiegelte Offerten mit der Aufschrift „Offerte auf Maurerarbeiten zum Bau des Empfangsgebäudes auf Hauptbahnhof Danzig“ sind bis

Montag, den 7. März 1898, Vormittags 11 Uhr,

dem Neubaubureau auf Hauptbahnhof einzureichen.

Zeichnungen und Bedingungen sind ebendaselbst einzusehen und können Angebots-Formulare und Bedingungen gegen porto- und bestellgeldfreie Einsendung von 2,00 Mk. von dort bezogen werden.

Königliche Eisenbahn-Direction.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute unter Nr. 32 die in Neuteich domicilirte Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Firma:

„Dampf-Ziegelei Trampenau, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“

eingetragen und hierbei Folgendes vermerkt worden:

A. Die Gesellschaft ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der notariell aufgenommene Gesellschaftsvertrag lautet vom 7. Februar 1898.
B. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Vertrieb von Ziegeln und Thonwaaren aller Art, der Erwerb und die Herstellung aller diesem Zwecke dienendem Gegenstände, sowie die Vornahme aller hierauf bezüglichen Geschäfte.
C. Das Stammkapital beträgt 60 000 Mark.
D. Der Gesellschafter, Gutsbesitzer **Ernst Tornier** in Trampenau überläßt der Gesellschaft eine in Trampenau belegene Parzelle von 17 Morgen culmisch. Diese Einlage wird ihm mit 17 000 Mark auf die Stammeinlage angerechnet.
E. Der Gutsbesitzer **Albert Gönke** in Trampenau ist der alleinige Geschäftsführer. Der Gutsbesitzer **Ernst Tornier** daselbst ist Stellvertreter des Geschäftsführers.
F. Die Zeichnung durch den Geschäftsführer bezw. dessen Stellvertreter geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden der Firma der Gesellschaft ihre Namensunterschrift beifügen.
G. Oeffentliche Bekanntmachungen der Gesellschaft werden von dem Geschäftsführer durch einmalige Einrückung in das Marienburger Kreisblatt unter der Firma der Gesellschaft und unter Beifügung der Unterschrift des Geschäftsführers erlassen. (3130

Ziegenhof, den 17. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht.

Oeffentliche Aufforderung.

In einer Strafsache wird die unverehelichte Kellnerin **Ida Hirschfeldt**, früher in Elbing beziehungsweise Marienburg aufhaltsam, als Zeugin gesucht. Ich ersuche einen Jeden, der über den Aufenthalt der **Hirschfeldt** Auskunft geben kann, dieses zu den Acten V J. 1022/97 anzuzeigen.

Elbing, den 17. Februar 1898. (3117

Der Erste Staats-Anwalt.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Neuteich Band III Blatt 96 und Band XIII Blatt 355 auf den Namen des Hotelbesitzers **Karl Liedtke** in Neuteich eingetragenen zu Neuteich belegenen Grundstücke

am 30. April 1898, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Das Grundstück Neuteich Blatt 96 hat eine Fläche von 7 ar 74 qm und ist mit 1110 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Das Grundstück Neuteich Blatt 355 hat eine Fläche von 2 ar 10 qm und ist mit 230 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Keins der beiden Grundstücke ist zur Grundsteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 30. April 1898, Nachmittags 4 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Ziegenhof, den 9. Februar 1898. (3138

Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen der Bauunternehmer **Johann** und **Magdalena geb. Jurkiewicz-Matlinski'schen** Eheleute zu Culmsee ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 18. März 1898, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 2, anberaumt.

Culmsee, den 17. Februar 1898. (3129

Duncker,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.